

Diener einer differenzierten Musik: Das Smetana-Quartett

fono forum-
Gespräch mit
Milan Škampa

Von
Peter Fuhrmann

Das Smetana-Quartett wurde 1943 aus Studierenden des Prager Konservatoriums gegründet. Primarius war Josef Vlach, der später ein eigenes Ensemble ins Leben rief; am zweiten Pult hat es mit Lubomír Kostecký bis heute keine Veränderung gegeben; der Bratschist Václav Neumann ist heute ein weltbekannter Dirigent und der Cellist Antonín Kohout wie Kostecký ein Mann der ersten Stunde. Auf den Namen des großen tschechischen Landmannes Smetana wurde das Quartett Ende 1945 ge-

tauft, es hat diesem seitdem in unzähligen Konzertsälen in aller Welt die Ehre erwiesen. Zwei Wechsel hat es in der Folgezeit gegeben: Jiří Novák wurde noch vor dem Eintreten von Dr. Milan Škampa (im Jahre 1956) Primgeiger, der seinerseits den Nachfolger Vlachs, Jaroslav Rybenský, ablöste. Doch seit dieser Zeit ist die Besetzung des Smetana-Quartetts, das sein gesamtes Repertoire (von der klassisch-romantischen Litera-

tur bis zur Moderne) auf dem Podium auswendig vorträgt, unverändert geblieben. Das von der Notenvorlage unabhängige „freie“ Spiel, das die Kommunikation eines Kammermusikensembles auch visuell intensiviert, erlaubte eine Homogenität und Spontaneität, die sogleich als etwas völlig Neues und wahrhaft Ideales empfunden wurde. Seinen unverwechselbaren Stil verdankt das Ensemble dieser Tatsache, gewiß auch seinen unbestrittenen Ruf.



Jiří Novák, Violine
Lubomír Kostecký, Violine
Antonín Kohout, Violoncello
Milan Škampa, Viola



Auf seinen Namen wurde das Quartett 1945 getauft: Bedřich Smetana

Was bedeutet es für Sie, nach so langer Zeit weiterhin mit so viel Energie um den ganzen Globus zu reisen?

Weil uns die Pflicht, der Dienst an einer so differenzierten Musik nach so vielen Jahren immer willkommener wird. Vielleicht aber auch, weil wir selbst inzwischen eine bessere Kenntnis von der Sache „Kammermusik“ haben und wir ahnen, wie viel sie den Menschen überall geben kann. Das merken wir sogar in Japan, wohin wir oft und gerne reisen. Wir glauben, daß die Menschen gerade heute jene Musik-Poesie und in Musik übertragene Philosophie so nötig haben; besonders, wenn es sich um so Humanistisches handelt wie – um nur einiges zu nennen, was uns ganz besonders teuer ist – Mozart, Beethoven, Smetana, Janáček, Dvořák, Bartók und Webern.

Hat also auch im Bereich Kammermusik ein Emanzipationsprozeß stattgefunden?

Ganz sicher. Wohl auch deswegen, weil der Austausch von Musikern so enormes Gewicht bekommen hat, weshalb man so viel reist. Es macht uns Freude, immer mehr darauf hinzuarbeiten, das Werk eines Komponisten so getreu wie nur möglich realisieren zu können, seinen Willen zu vollstrecken. Dazu gehört notwendigerweise eine genaue musikwissenschaftliche Arbeit als Grundlage. Vorwiegend betrifft das die Werke, die wir am meisten gespielt haben: etwa die beiden Janáčeks (über tausendmal) oder die von Smetana (dreizehn- oder vierzehnhundertmal). Daß wir, wie Kritiker und Publikum sagen, gar nicht müde werden, selbst diese Werke weiterhin mit Liebe und Frische zu spielen, ist gewiß auch ein Zeugnis für die darin erkennbaren absoluten Werte.

Glauben Sie, daß Ihnen die angedeutete musikwissenschaftliche Arbeit auch praktisch Nutzen bringt?

Natürlich. Daraus lernen wir, daß beispielsweise Werken, denen außer-musikalische Impulse zugrundeliegen (Programm-musik), tektonisches manches eigen ist, was man beim Reproduzieren wie ein Architekt in den Proportionen ausloten muß. Etwa beim Quartett „Aus meinem Leben“ von Smetana, bei dem wir nicht allein die vorhandenen Manuskripte, sondern auch die Zeugnisse jener berücksichtigten, die bei der Uraufführung dabei waren. Die Nachforschungen darüber habe ich in der Hauptsache angestellt. Dabei kam etwas sehr Originelles ans Tageslicht: nämlich, daß der Komponist dreieinhalb Jahre nach Fertigstellung dieses Stückes eine vierhändige Bearbeitung für Klavier vornahm. Manches wurde darin im Detail verfeinert und dem Ganzen erst damit die endgültige Form gegeben. Es war daher unsere Pflicht, damit auch die Quartett-Version zu bereichern, was natürlich in der jüngsten Schallplatteneinspielung deutlich zutage tritt.

Im Falle Janáček ging es sogar um sehr relevante Unterschiede in bezug auf die bisherigen Ausgaben. Auch das belegt die ebenfalls bei Supraphon erschienene Aufnahme des ersten Quartetts, der das zweite dem-

nächst folgen wird. Das erste spielen wir wie ein Drama in einem Atem, wobei der erste Satz die Funktion der Exposition hat; dann folgt die Peripetie (Krise und Katastrophe) und im letzten – typisch slawisch und à la Janáček – die Katharsis. Das zweite Quartett hat dagegen viel breitere Formen angenommen, wie sie der Komponist auch gemeint hat. Es ist ein „Manifest der Liebe“, ein „romantischer“ Janáček, der in jener Periode anders komponiert hat.

Stoßen Sie gelegentlich auch einmal an eine Grenze, von der aus es nicht mehr weitergeht, etwa bei Beethovens cis-moll-Quartett op. 131?

Doch, und das ist eine Antwort, die man endgültig geben kann. Das hängt nicht allein mit den immensen technischen Schwierigkeiten einer solchen Materie zusammen. Eine ideale Interpretation dieses Werkes ist schlechthin undenkbar. Ich bin hingegen überzeugt, daß in Zukunft nur dann Interpreten Erfolg haben, wenn sie lückenlos Herz und Intellekt zusammenfügen können. Wenn wir wie bisher weiterarbeiten dürfen, bereitet uns gerade das größtes Vergnügen. Zugegeben: es gibt für einen Musiker kaum etwas Schwierigeres.

Bedeutet so langes Zusammensein über Jahrzehnte hinweg nicht auch ein menschliches Problem?

Das glaube ich nicht, da uns eben das gemeinsame Interesse an der Sache zusammenhält. Natürlich ist jeder von uns anders. Ich würde auch kaum erwarten, daß es in einer anderen echten Quartett-Gemeinschaft anders wäre. Zudem entspricht unsere Arbeitsweise demokratischen Regeln: wenn drei sich untereinander einer Meinung genähert haben, muß sich der andere anpassen und irgendwelche Konzessionen machen. Gewiß ist das manchmal schwierig. Meistens sind das interpretatorische, aber oft auch Intonationsprobleme, beim Quartettspiel die heikelsten Probleme.

Wie schützen Sie sich gegen die Ablenkungen des Zeitgeistes?

Mit Musik, Sie werden lachen. Und das nicht nur im engeren Sinne. Ein Beispiel: Gestern sind wir sechs Stunden mit der Bahn gereist. Mindestens viereinhalb davon haben wir der Musik gewidmet. Ich habe etwas über Berg und Webern vorgelesen; dann haben wir darüber diskutiert, zumal wir kurz vorher in Prag das Berg-Quartett op. 3 mit großer innerer Befriedigung gespielt hatten. Die mit Sonne getränkte Rheinlandschaft haben wir dabei freilich verpaßt. Aber im Leben kann man nicht alles zugleich haben. . .